

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 21 (1917)

Artikel: Gedichte
Autor: Heim, Albert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-573770>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Fensterlichter sind verrammelt, und
feindlich starren die blindgewordenen
Mauern. Nur hier und dort grüßt noch

ein Teppich, ein rotes Bettuch mit fest-
licher Farbe ins Grau. Da bin ich am
Bahnhof.

Gedichte von Albert Heim

Fählensee

Durch eine Felsenscharte
Dringt lichter Sonnenschein.
Er taucht, smaragden funkelnd,
Tief in den See hinein.

Der See liegt da wie sinnend,
Er spiegelt die Berge klar,
Als wollt er dem Forscher künden,
Wie einst sein Schicksal war:

„Ein Bruch ging durch die Erde,
Ein Berg vor's Tal sich schob,
Daß hinter dem Felsenriegel
Die grüne Flut sich hob!“

Manch schwerer Bruch im Leben
Tat deinem Herzen weh!
Nun spiegle dein Schmerz den Himmel,
Er sei dein Fählensee!

Saxifraga

In den Bergen wohnt ein Blümlein
Hoch bei ewigem Schnee und Eis,
Gräbt die Wurzeln in die Felsen,
Immer tiefer, fest und leis.

Andre Sturmgewittern weichen,
Doch mein Steinbrech frisch ersteht
In dem Abendsonnenglanze,
Wenn die Wolken weggeweht.

Steinbrech bricht den Fels zu Erde.
Andre Blumen folgen nach,
Und es überzieht den Harten
Bald ein siegreich Blütendach.

In des Geistes lichten Höhen
Können — ach — nicht alle leben,
Und so manchmal muß ich denken:
Könnt ich Steinbrechwurzeln weben!

Bergaussicht

Da stehn die Berge ohne Zahl
Wie kristallisierte Gedanken,
Die klar und rein, harmonisch schön
Um eine Idee sich ranken.

November im Gebirge

Wie ist's nun still geworden!
Der Sang und Klang sind fort.
Nur kreischende Dohlen umschweben
Den lieben verlassenen Ort.

Der weiße Schnee bedeckt
Die einst so blumige Au.
Er senkt die Aeste der Tannen,
Es flutet der Nebel grau.

Der Fels ist schwarz und düster,
Der Quellbach ist versiegt,

Und um die hohen Kämme
Die frostige Wolke sich schmiegt.
Schlaft wohl, ihr Berge! Schließe,
Mein See, dein Auge zu!
Es hüllen die weißen Flocken
Euch ein zur Winterruh.

Ich wanderte suchend und forschend,
Ich sah euch ins Herz hinein:
Mir bleibt ihr, liebe Berge,
Beglückender Sonnenschein!

Der Wettertanne Abschied

Ich trug des Schnees Lasten,
Der Sturm hat mich durchwühlt,
Ich habe eisige Kälte
Bis tief ins Mark gefühlt.

Und doch bin ich gewachsen
So stark und grad und hoch —

Das tat mein inneres Streben,
Das treibt mich höher noch!

Leb wohl, du tapfrer Bursche!
Im Lenz auf Wiedersehn!
Ich bleib im Alpentale,
Du unter Menschen stehn!

Ueber die Gefahren im Hochgebirge.

Nachdr. verboten.

Es bedarf an sich keiner Erläuterung, daß der Mensch im Hochgebirge Gefahren besonderer Art gegenübersteht, die dem Tale fremd sind. Keine Schilderung dieser Gefahren, und wäre sie die vollkommenste, wird eine wirkliche Erkenntnis ihres Wesens bewirken, wenn nicht eigene Erfahrung dazukommt. Und doch mag es nützlich sein, je und je auf die Art dieser Gefahren hinzuweisen und zu prüfen, inwieweit und mit welchen Mitteln ihnen zu begegnen ist. Die Schilderung kann wenigstens dazu anregen, diese Erkenntnis gewinnen zu wollen. Lebendig und nachhaltig wird sie erst im Gebirge selbst. Nur jahrelanges Studium der Natur des Hochgebirges, lange Übung, Stählung der Kräfte und in eifriger Arbeit erworbene Erfahrung vermögen wirkliche Erkenntnis der im Hochgebirge den Menschen bedrohenden Gefahren zu bewirken.

Die besondern Gefahren des Hochgebirges sind in dessen Natur begründet. Die Alpen sind Ruinen weit gewaltigerer Gebirge. Unaufhörlich arbeiten Verwitterung und Erosion an dem vor ungezählten Jahrtausenden begonnenen Zerstörungswerke fort. Von tief eingeschnittenen Tälern durchseht, ragt das Gebirge in den verschiedenartigsten Formen empor. Bald sanft durch weite Böden, bald in wütender Hast durch Schluchten und über Talstürze hinaus drängen die Gewässer nach den Talausgängen. Ueber den Schluchten und Talböden steigen steile Felsabhängen und flachere Schutthalden empor, alte mit Rasen und Wäldern bedeckt, jüngere in grobem und feinem Schutt der Verwitterung und Bewachsung harrend. Von Felsbändern durchseht, von Rinnen belebt, zeigen diese Hänge den Unterbau des Gebirges. Auf ihnen lagern

die Alpweiden, und darüber umsäumen neue Schutthänge den Fuß der aus ihnen herauswachsenden Gebirgsstöcke. In ihren Hochtälern lagern seengleich die Firnmassen und senden die Gletscherströme in die Täler hinunter. Wilde Flußrinnen, Schuttfelder und Matten, steile Rasenabhängen, Schutthalden, offene und mit Wäldern bedeckte Bergsturzgebiete, Alpweiden und neue Schutthänge, Felswüsten, steil aufragende Wände mit Gräten und Türmen, Schluchten und Rinnen, weite Firnfelder, zerrissene Gletscherströme, von Moränen umsäumt, und drohende Hängegletscher bedecken das Gebirge. Und diese wilde Natur ist in fortwährender Veränderung begriffen. Das Gebirge lebt. In Felsen und Gletschern, in Hängen und Tälern ist immerwährendes Leben. In weit stärkerem Maße als in den Ebenen unten verändern im Hochgebirge oben Witterungseinflüsse die Natur des Geländes. Jedes Gewitter und jeder Regenfall erhöht das Leben des Hochgebirges. In tausend Bächen und Rinnalen eilt das Raß des Himmels zu Tal, schwemmt lockeres Gestein mit, gräbt neue Rinnen in die Hänge, reißt sie auf, setzt ihre losen Massen in Bewegung, und die erregten Massen des Wassers führen in ungeahnten Mengen das Geschiebe zu Tal. Mit unerhörter Gewalt fällt im Gebirge der Regen, und erschreckend schlagen die Blitze in das Gestein der Gräte. Und während unten im Tale linder Regen niederfällt, decken oben im Gebirge die Flocken Felsen und Gletscher mit weißem weichem Schleier zu. Mit verderblicher Raschheit wechselt oft im Hochgebirge oben Sommer und Winter. Im strahlend blauen wolkenlosen Himmel erscheint ein weißes, harmlos scheinendes Wölklein.